

Reisebericht

Rwanda

vom 24. – 30. August 2004

von Sr. Dr. Lea Ackermann

Solwodi e.V., Propsteistr. 2, 56154 Boppard
Tel: 06746 – 22 32

Bankverbindung: Landesbank Saar, Saarbrücken
BLZ: 590 500 00, Konto Nr. 17 898-008

Bericht über meine Reise nach Rwanda vom 24.8.2004 bis 30.8.2004

Sr. Dr. Lea Ackermann

24.8.2004 Abreise: 18.00 Uhr Frankfurt - Amsterdam - Nairobi – Kigali

25.8.2004 Ankunft: 10.10 Uhr Kigali.

Am Flughafen sind: Sr. Leonie, Weiße Schwestern, Kigali,
Sr. Raphaela mit Jean de Dieu, Jean Marie, Olivier und
Sylvia,
Sr. Catharina Directrice de Nyanza
Mme. Catharine, Mme. Hilaria frühere Schülerinnen

Ein überwältigender Empfang. Alle zusammen fahren wir zu den Weißen Schwestern, um meinen Aufenthalt in Rwanda zu planen.



von rechts: Jean de Dieu, Sr. Cathrine Directrice, Sr. Lea, Sr. Raphaela, Olivier, Sylvia,
Hilaria, Catharina (zwei frühere Schülerinnen), Jean Marie

Programm für den Aufenthalt:

- 25.8. Ankunft** in Kigali – Begrüßung von lieben Bekannten
- Begegnung** mit der Vergangenheit
- Besuch bei den Karmelitinnen
- mit den kriegsverletzten Waisen, die 1994 in Deutschland Erholung fanden
- 26.8. Begegnung** mit den Schicksalen der Frauen / Witwen- und Waisenprojekt, am Nachmittag Besuche der Frauen
- 27.8. Fahrt von Kigali nach Butare mit Zwischenstationen**
- Besuche**
- **in Kigali** beim Roten Kreuz,
 - **in Kabgayi** – Werkstätte und Schule / Leitung Sr. Raphaela,
 - **in Save** in der Schule der Weißen Schwestern früher, heute der Benebikira, Treffen mit Sr. Veneranda
 - **in Butare** - im Provinzialat der Benebikira
 - Gemeinschaft der Weißen Schwestern
 - im Museum
 - mit der rwandischen Gemeinschaft der Benebikira in ihrem Generalat
- 28.8. Jubiläumsfeier 50 Jahre Schule in Nyanza - Schulfest**
- 29.8. Gespräche**
- mit Sr. Anne Katrien über die Situation im Gefängnis und Vorstellung der Gemeinschaft in Kigali
 - mit den Leiterinnen des Witwen- und Waisenprojektes, Auswertung der jetzigen Situation und Planung der Weiterführung des Projektes
 - mit ehemaligen Schülerinnen und Hausbesuche
 - Gespräch mit Abbé Guillaume über pastorale Fragen
- 30.8. Rückkehr** - nach Deutschland über Nairobi und Amsterdam

25. August 2004, Begegnung mit der Vergangenheit Besuch bei den Karmelitinnen in Nyamirambo

Am Nachmittag besuchten wir die Karmelitinnen in Nyamirambo.

Rückblende: Am 06. August 1994, nach dem Genozid, habe ich das Kloster besucht, es war mutwillig zerstört.



Heute gibt es äußerlich keine Spuren mehr.



Rückblick auf das Engagement von Solwodi in Rwanda 1994

Seit 1994, nach dem schrecklichen Genozid, unterstützt Solwodi in Rwanda Waisenkinder und Witwen. Im August 1994, direkt nach dem Ausbruch von Gewalt, Mord und Zerstörung hatte ich die Gelegenheit mit Cap Anamur nach Rwanda zu fliegen. Meine Erlebnisse von Grauen und Hilflosigkeit sind mir noch sehr gegenwärtig. Ich war auf der Suche nach meinen Schülerinnen, denn von 1967 bis 1972 hatte ich in dem Lehrerinnenseminar in Nyanza Lehrerinnen ausgebildet und war immer mit vielen meiner Schülerinnen in Kontakt geblieben. Ich war in Kigali und fand eine tote Stadt, keine Menschen, nur Leere und Zerstörung.

Dank dieses Besuches in Rwanda gelang es wenig später acht Waisenkinder, die vom Krieg gezeichnet waren, mit zwei Begleiterinnen (Sr. Raphaela und Eugenie) nach Deutschland zu bringen.

Die Kinder wurden in Saarlouis in einem Krankenhaus der Franziskanerinnen von Waldbreitbach behandelt und in einem Haus der Schwestern aufgenommen. Diese Kinder sind nach einer Erholungszeit von 2 Jahren alle, bis auf ein Mädchen, wieder nach Rwanda zurückgekehrt. Diese ganze Aktion wurde von dem Päpstlichen Missionswerk der Kinder unterstützt.

Bei meinem Rückflug 1994 war es gelungen wenigstens eine Schwester der Benebikira, Sr. Veneranda, mit nach Brüssel zu nehmen, damit sie dort gepflegt werden konnte. Sie hatte einen Querschuss und war ab der Taille nicht mehr mobil.



Abschied in Kigali
Sr. Veneranda auf dem Weg nach Brüssel



Ein Militärflugzeug nahm uns bis Nairobi mit

Bericht aus der Saarbrücker Zeitung vom 24.01.1995

24.01.95

Das Saarland und seine Nachbarn



Für ein Jahr ist Wadgassen ihre neue Heimat: Die acht Waisenkinder aus Ruanda und ihre Betreuerin, Ordensschwester Raphaela (links im Bild). Foto: Schneider

Ruanda-Kinder sollen Krieg vergessen

Die vier- bis zwölfjährigen Waisen bleiben ein Jahr zur Erholung in Wadgassen

Wadgassen (bs). Das Weiß der Augen von Jean Marie Vianney leuchtet, wenn er Schwester M. Hardwida Sonntag anschaut. „Schon bei der Ankunft auf dem Flugplatz in Stuttgart hat er mich angelächelt, meine Hand genommen und sie nicht mehr losgelassen“, berichtet die Waldbreitbacher Franziskanerin, die noch weitere sieben ruandische Waisenkinder aus der Obhut von Schwester Lea Ackermann vom Orden „Unsere liebe Frau von Afrika“ übernahm. Erst der dritte Versuch, Kinder aus Ruanda rauszuholen, um ihnen für zwölf Monate eine Heimat in Wadgassen anzubieten, klappte. Was mit den anderen Kindern geschah, die auf der Liste für Wadgassen standen, ist nur zu erahnen. Sie sind wahrscheinlich tot.

Die jetzt vier- bis zwölfjährigen Kinder werden ein Jahr in Wadgassen bleiben. Dann müssen sie wieder zurück in ihre afrikanische Heimat bzw. in ein Gebiet südlich der Hauptstadt Kigali, wo mit Unterstützung der Waldbreitbacher Franziskanerinnen ein Waisenhaus entsteht. Hier in

Wadgassen bewohnen die drei Jungen und fünf Mädchen zusammen mit der ruandischen Ordensschwester Raphaela und Lehrerin Eugenie Mukarubangura ein von den Franziskanerinnen Waldbreitbach zur Verfügung gestelltes Gruppenhaus.

Kleidung und Kuscheltiere für die Ankömmlinge gestiftet

Schwester M. Hardwida Sonntag und Schwester M. Berta Schirra, die übrigens über 20jährige Brasilien-Erfahrung verfügt, richteten das Haus für die neuen Gäste ein. In der Missionsstation von Waldbreitbach sammelten sie Kleidung und Wäsche für die Flüchtlingskinder. Für die größte Überraschung sorgten die Kinder aus dem Heilpädagogischen Zentrum Haus

Mutter Rosa in Wadgassen. Sie stifteten Kuscheltiere für die Neuankömmlinge.

Clementine, Jean Marie, Jean de Dieu, Ivette, Oliver, Abertius, Paulette und Sylvie haben nicht nur ihre Eltern und auch teils Geschwister verloren. Noch nicht verheilte Wunden sind das äußere Zeichen des schrecklichen Bürgerkriegs, der die Kinder in Ruanda nicht verschont. Der Jüngste, Jean Marie, zeigt den Schwestern seine Verwundung. Yvette, die Älteste, spricht Französisch. Sie ist höflich, vermeidet aber Aussagen über sich und ihre Herkunft.

Milch, Pudding und Kekse nehmen die Kinder zur Stärkung entgegen. In ein paar Tagen wollen Schwester Raphaela und die Lehrerin das Kochen selbst übernehmen. Reis, Bohnen, Nudeln, Kartoffeln, Eier, aber nur wenig Fleisch haben sie auf die Bestellliste geschrieben. „Die Kinder sollen sich bei uns eine Zeit lang erholen, um wieder angstfrei leben zu lernen“, erläuterte Oberin Schwester M. Irmgard Schmitt. Einfach wird die Schicksalsbewältigung nicht werden.



Sylvia, Olivier, Jean Marie, Jean de Dieu heute. Diese 4 Jugendlichen haben mich vom Flugplatz abgeholt

Begegnung mit den kriegsverletzten Waisen, die 1994 in Deutschland Erholung fanden.

Es war mir immer ein Anliegen zu erfahren, wie es diesen Kindern heute geht. Auf dem Flughafen haben mich vier der Kinder mit Schwester Raphaela, die eine der Begleiterinnen in Deutschland war, abgeholt. Jean Marie, Jean de Dieu, Olivier und Sylvia sind heute große, schlanke Jugendliche, die alle die Schule besuchen. Ich wage nicht zu fragen, ob sie heute noch manchmal Alpträume haben.

Sylvia Ndaschamache hatte es nach ihrer Rückkehr aus Deutschland nicht leicht. Ihr Vater wurde während des Genozid umgebracht. Er war früher am Obersten Gerichtshof Richter, die Mutter war immer schon krank und ist, so weit ich mich erinnere, vor dem Genozid gestorben. Ihr Bruder Gerhard Ndaschamache bekam eine hohe Stellung in der neuen Regierung. Er hat trotzdem bei einer Delegationsreise in die Schweiz dort um Asyl gebeten. Seine Frau und die Kinder durften nachreisen und in der Schweiz mit dem Vater Asyl finden. Sylvia, die im Haushalt lebte, durfte nicht ausreisen, weil sie vom Bruder nicht adoptiert war. Sie wurde an der Grenze zurückgewiesen. Nun begann eine Odyssee für Sylvia. Sie hatte gehört, dass ihre Kinderfrau in Uganda Zuflucht gefunden hatte und suchte sie dort. Der Bruder beauftragte aus der Schweiz Bekannte in Uganda, Sylvia aufzunehmen und für sie zu sorgen. So lebte Sylvia in Uganda, musste in englischer Sprache lernen und ging dort zur Schule. Sie war aber sehr unglücklich in dieser Familie. Sie schrieb an Sr. Raphaela, diese besuchte sie daraufhin in Uganda und nahm sie mit nach Butare. Sie versprach Sylvia ihre Kinderfrau zu finden. Es stellte sich wenig später heraus, dass diese Kinderfrau in Butare lebt. Die Kinderfrau hatte inzwischen geheiratet und eine eigene Familie gegründet. Nun lebt Sylvia in der Familie dieser Frau und ist sehr froh. Sylvia geht nun wieder in eine Schule mit der Schulsprache Französisch.

Trotz dieser verschiedenen Schulsysteme und Sprachen ist sie heute die Erste der Klasse und, wie wir gesehen haben, ein sehr hübsches junges Mädchen. Ihr Arm soll in Saarlouis nachoperiert werden. Die Ärzte dort haben es ihr versprochen und ein kleiner Verein in Saarlouis hält dafür die notwendigen Gelder bereit.

Olivier, dem man mit einer Machete quer über das Gesicht geschlagen hat, wirkt sehr ernst und traurig. Olivier ist jetzt in der höheren Schule. Er ist ein fleißiger und erfolgreicher Schüler. Bei seinem Onkel, dem Bruder seiner Mutter, fand er Aufnahme. Dieser Onkel ist aber im Jahre 2000 verstorben. Olivier lebt weiter in dieser Familie. Auch er wird noch in diesem Jahr wegen seines Auges eine Nachoperation in Saarlouis bekommen.



Olivier



Sylvia

Jean Marie wird psychotherapeutisch behandelt. Er ist als 4-jähriger aus einem Massengrab, in dem auch seine umgebrachten Eltern lagen, geklettert. So konnte er sich retten und flüchten. Seit er nach seiner Rückkehr in Behandlung ist, geht es ihm besser. Er kommt mit seiner Umgebung jetzt besser zurecht und besucht die Schule. Er ist ein fleißiger Schüler.

Jean de Dieu, sein Bruder, hat wie durch ein Wunder ebenfalls überlebt. Ihnen waren ihre Erlebnisse äußerlich nicht anzusehen. Er geht in die Höhere Schule und lebt dort im Internat. In den Ferien wohnt er im Waisenhaus der Benebikira, wie sein Bruder Jean Marie.

Clementine haben wir im Gymnasium der Benebikira in Save angetroffen. Sie wirkte sehr bedrückt und traurig.

Ivette ist zu einer Tante nach Tanzania gezogen, so jedenfalls wurde mir berichtet. Ivette und auch Albertine bin ich leider nicht begegnet.

Eugenie, die mit Sr. Raphaela zur Begleitung und Betreuung der Kinder in Deutschland war, besuchte mich in Kigali.

26.08.2004 Begegnung mit den Schicksalen der Frauen / Witwen- und Waisenprojekt

Folgeengagement für Rwanda: das Witwen- und Waisenprojekt.

Nach dem Genozid 1994 gab es in Rwanda viele Witwen, aber noch mehr Waisenkinder. Meine Mitschwester in Kigali sahen das ganze Elend. Sr. Anne Katrien (Holländerin), die seit 1972 in Rwanda lebt, war damit einverstanden, das Projekt von Witwen und Waisen in Kigali angebunden an die Pfarrei St. Famille zu begleiten. Sr. Anne Katrien wollte gerne der Sozialarbeiterin Gracia in der Pfarrei helfen diese Projekte zu starten und als Garant zu fungieren.

Bei meinem jetzigen Besuch in Rwanda im August 2004 war es mir sehr wichtig, den Witwen zu begegnen und sie zu Hause - wenn möglich in ihren Initiativen - zu besuchen. Zurzeit hilft Solwodi 72 Witwen, die zu ihren eigenen Kindern auch Waisenkinder aufgenommen haben.

So konnte ich am Donnerstag, dem 26.8.04 mit einigen dieser Frauen in der Pfarrei St. Famille sprechen, um anschließend am Nachmittag einige zu Hause oder und in ihren Initiativen zu besuchen.

Zuvor hatte ich ein kurzes Gespräch mit der Sozialarbeiterin Gracia. Sie informierte mich, dass die Frauen ein neues Problem haben: Sie dürfen nicht mehr in der Stadt ihre Waren verkaufen. Nach dem Willen der Politiker soll die Stadt sauber werden und deshalb wurden alle Kleinhändler aus der Stadt verbannt. Sie haben einen Marktplatz am Rande der Stadt angeboten bekommen. Wir haben am Nachmittag zwei Händlerinnen dort besucht. Dieser Markt ist weit weg, und hat kaum Käufer. Einige versuchen nun spät abends und nachts in der Stadt zu verkaufen, wenn die Polizei nicht präsent ist. Es kommen dann auch Käufer, weil die Waren der kleinen Händler und Händlerinnen billiger sind. Allerdings ist es nachts auch immer gefährlicher – besonders für die Händlerinnen.



Die Sozialarbeiterin Gracia im Gespräch mit einer anderen Sozialarbeiterin. In Abendkursen bilden sie sich weiter, um den Arbeitsplatz nicht zu verlieren.

Gracia erklärt mir, dass sie verschiedene Formen von "Witwenschaft" haben:

- Witwen, deren Ehemänner umgebracht wurden, die mit den Kindern in den Häusern der verstorbenen Männer wohnen,
- junge, allein erziehende Mütter, die ohne Recht auf die Wohnung der verstorbenen Väter der Kinder sind,
- Mädchen, die allein verantwortlich für die Geschwister sind, weil die Eltern ermordet wurden oder verstarben,
- Frauen mit Aids, deren Männer bereits an Aids verstarben,
- Frauen, deren Männer im Gefängnis sind und die nun die Familie versorgen müssen, aber auch noch den Ehemann im Gefängnis.

Es gibt Witwen ohne Häuser, sie sind alt und können nicht mehr für sich sorgen, für sie hat die Pfarrei 2 Häuser gebaut - in dem einen Haus wohnen fünf Frauen und in dem anderen Haus sechs Frauen.

Nach dieser kurzen Einführung konnte ich mit jeder der anwesenden Witwen und Schülerinnen allein sprechen. Ich wollte ihre konkrete Situation kennen lernen und erfahren, wie die Hilfe von SOLWODI ankommt.

Begegnung mit den einzelnen Frauen

Gracia Mukahagara verkaufte in der Stadt Kigali ihre Waren. Nun hat sie auf dem neuen Markt außerhalb einen Stand, aber das Geschäft geht schlecht. Sie hat sechs eigene Kinder und vier Waisen. Ihr Mann wurde 1994 getötet.



Karihogo Modeste ist Waise mit 6 Geschwistern. Ihre Mutter hatte ein Haus gebaut. Sie hatte einen kleinen Kredit von 489.000 Rwf (ca. 700 €) aufgenommen. Als die Mutter erkrankte konnte sie den Kredit nicht zurückzahlen. Beim Tod der Mutter im Juni 2004 betrug der Kredit mit Zinsen 987.000 Rwf. Es wurde eine Rechtsanwältin eingeschaltet. Die Versicherung, die den Kredit gewährt hatte, nahm unter der Bedingung der Sofortzahlung des ursprünglichen Kredits die Forderung für die Zinsen zurück. Nun verlangte die Rechtsanwältin 200.000 Rwf. Solwodi zahlte die 700 € Sr. Anne Katrien will die Rechtsanwältin bitten, ihr Honorar auf die ursprünglich vereinbarten 100.000 Rwf zurückzustufen. Karihogo Modest schließt im Oktober die Schule mit dem Abitur ab. Die Geschwister gehen ebenfalls zur Schule. Um die Familie zu ernähren, betreibt Karihogo einen kleinen Handel. Wir haben beschlossen, wenn sie den Abschluss nicht schafft (sie hat kaum Zeit zum lernen), darf sie das Jahr wiederholen.



Karihogo Modest
im Gespräch mit Gracia
im Gespräch mit Gracia
im Gespräch mit Gracia
im Gespräch mit Gracia
im Gespräch mit Gracia

Serafine Uwamariya ist 28 Jahre alt. Der Pflegevater ist im Gefängnis, die Pflegemutter ist allein mit vier eigenen Töchtern und zwei Waisen.

Serafine ist eine der Schülerinnen von Solwodi. Sie ist eine der beiden Waisen, Clementine die die andere. Clementine ist 19 Jahre alt. Sie geht in die 3. Klasse.

Kinder der Pflegemutter sind Laetitia, 22 Jahre, sie besucht die 5.Klasse (vorletzte

Klasse vor dem Abschluss mit Abitur). Vestina, 20 Jahre, geht in die 4. Klasse, Liberata, 18 Jahre, besucht die 3. Klasse, Christine, 16 Jahre, ist Schülerin der 1. Klasse.

Serafine hat im vergangenen Jahr das Abitur gemacht und mit 3,3 Punkten abgeschlossen (60%). Sie arbeitet als Lehrerin und verdient € 30,- im Monat. Vor 2 Wochen hat sie geheiratet.

Die Pflegemutter arbeitet auf dem Feld, um die Familie und den Vater im Gefängnis zu ernähren.

Samstags laufen von der Pfarrei aus Programme, um den Ärmsten zu helfen. An diesen Programmen hat sich Serafina immer beteiligt, erzählt mir Gracia so nebenbei.



Kaites Nadesha, 20 Jahre, hat im vergangenen Jahr das Abitur gemacht, aber sie hat nur 2,3 Punkte von 11 erzielt. Sie hat keine Arbeit gefunden und hilft der Mutter beim Verkauf von Tomaten, Gemüse und Kohle.

Am Nachmittag habe ich ihr Haus und die Verkaufsstelle besucht.



mit Mutter Athanasia Mukanhanya

Athanasia Mukanhanya, 50 Jahre, sie hat 9 Kinder geboren, 2 sind bereits verheiratet, 2 sind gestorben, 4 Waisenkinder hat sie aufgenommen.

Sie betreibt einen kleinen Verkauf von Tomaten und sonstigem Gemüse und Kohle. Ich habe ihren Stand besucht. Sie würde gerne Gemüse anbauen, wie früher, aber das ist unmöglich, weil alles zugebaut wurde. Wir haben versprochen zwei weitere ihrer Kinder in das Schulprogramm aufzunehmen.



ihr Verkauf



Hier wohnt sie mit ihren 9 Kindern. Der Sohn zahlt Miete, will sich aber mit einer eigenen Familie selbständig machen

Wuwine ist 21 Jahre alt. Sie hat ihr Abitur mit 3,7 Punkten gemacht. Sie geht weiter zum Studium der Rechtswissenschaft und Soziologie an die Universität. Vater und Mutter sind tot. Sie hat noch einen Bruder. Sie lebt bei ihrer Pflegemutter Jane und einem Pflegevater, der Arbeit hat. Jane hat 6 Kinder und 4 Waisen. Wuwine hätte gerne einen Zuschuss für ihr Studium.



Genifer Galalenga ist 44 Jahre alt. Ihr Mann hat Aids und ist im Gefängnis. Sie hat 8 Kinder, ihre Tochter Ancilla hat das Abitur gemacht. Ein Junge wäscht Autos und trägt so zum Lebensunterhalt bei. Genifer braut Bier und lebt von dem Verkauf.



Margarethe, 80 Jahre, lebt mit 3 Enkeln zusammen. Sie ist Witwe und die Enkelkinder sind Waisen. Die Nachbarn und die Pfarrei helfen beim Lebensunterhalt.

Primitive Umutoni ist 42 Jahre alt. Sie hat 6 Kinder, davon sind 2 Mädchen. Ihre Tochter Solange hat die Abschlussklasse wiederholt. Umutoni lebt vom kleinen Handel.



Veronique, 42 Jahre, hat 14 Kinder. Der Ehemann ist unverantwortlich, wenn er einmal etwas arbeitet und Geld verdient, vertrinkt er es. 10 Kinder sind ihre eigenen und 4 sind Waisen. 5 Kinder gehen in die Sekundarschule, 6 in die Primarschule und 3 Kinder sind noch nicht eingeschult.



Gracia Mukahagara ist 50 Jahre alt und hat 8 Kinder zu versorgen, 5 eigene und 3 Waisen. Sie lebt vom kleinen Handel.

Clemense: Ihr Mann wurde ermordet. Sie hat 5 eigene Kinder und 4 Waisen, 6 davon sind Mädchen. Ein Mädchen geht in die Sekundarschule, 3. Klasse, 2 gehen in die Primarschule. Sie lebt vom Handel mit Haushaltswaren. Ich habe sie später auf dem Markt an ihrem Stand besucht. In der neuen Markthalle hat sie, wie alle anderen, einen Meter Standfläche, die sie monatlich teuer bezahlen muss.



1 m Ladenfläche



Besuch am Stand

Maria Goretti, 46 Jahre, (Tochter, Florence Colombe Musoni) hat 7 eigene Kinder und 2 Waisen. Florence studiert Management und wird in 2 Jahren die Lizenz bekommen. 8 Kinder gehen zur Schule und lernen. Das jüngste Kind, Clarissa, ist 4 Jahre alt. Der Ehemann ist gestorben. Maria Goretti ernährt ihre Familie vom kleinen Handel.

Umuringi Claire ist 24 Jahre alt. Sie hat das Abitur mit 3,1 Punkten gemacht. Die Mutter hat für 4 lebende Kinder zu sorgen, 3 Kinder sind gestorben. Ihre Einkünfte kommen aus dem kleinen Handel. Claire würde gerne studieren oder eine Ausbildung machen, das würde 156.000 Rwf (223 €) im Monat kosten.

Domina Kagoire ist 64 Jahre alt und hat 4 Kinder verloren, 1 Kind ist 18 Jahre alt. Sie hat 17 Enkel. Ihr Kind geht in die Berufsschule (Ecole des metiers).

Jane Omari, ihr Ehemann ist an Aids gestorben. Sie kommt aus dem Kongo und sorgt für 12 Kinder, davon sind 4 Waisen (2 Mädchen und 2 Jungen). Eine Tochter hat die Schule abgeschlossen. 4 Kinder gehen noch zur Schule. Zwei Jungen werden Mechaniker. Das Mädchen, das Abitur hat, würde gerne ein Studium aufnehmen. Nun leben alle vom kleinen Handel mit Kohle. Wir haben sie zu Hause und bei ihrem Verkauf besucht.



Jane Omari



Kinder vor dem Haus von Omari



Handel mit Kohle



im Haus von Jane Omari

Angelika Uwaju, 22 Jahre: Sie hat ihren Schulabschluss mit 2,1 Punkte vor 2 Jahren gemacht. Ihre Mutter verstarb am 3 Juni 2004. Sie war Lehrerin. Nun hat Angelika für 3 Brüder und 2 Schwestern zu sorgen. Zurzeit helfen die Nachbarn mit Nahrung aus.

Die drei Brüder gehen zur Schule, auch die beiden Schwestern und sie selbst. Sie ist in der Abgangsklasse und soll in diesem Jahr das Abitur machen. Es ist schwierig abzusehen, ob sie es schafft mit allen Belastungen, die sie zurzeit zu Schultern hat, fertig zu werden. Ich habe ihr Kleider dagelassen. Vielleicht gelingt es, die Kleider zu verkaufen und ihr eine Idee vom kleinen Handel zu geben.

Verena, 36 Jahre alt. Von ihrer Familie sind 6 Personen im Gefängnis (Ehemann, Vater, Mutter, 3 Brüder). Sie hat 4 eigene Kinder und 3 Waisen zu versorgen. Sie betreibt einen kleinen Handel mit Zucker, Milch und Brot um zu überleben. Wir haben sie zu Hause besucht. Sie wohnt in der Nähe der Pfarrei St. Familie. Sie produziert auch Kohle und verkauft sie.

Nach den Einzelgesprächen kamen dann alle Frauen zusammen und bei Brot, Fanta und Cola haben wir noch ein wenig gesungen, getanzt, gefeiert. Alle Frauen und Schülerinnen kennen unglaublich viel Not und Elend, trotzdem sind sie jederzeit bereit zu feiern. Ich konnte und kann diese Frauen und Mädchen nur bewundern und ich hatte alle Mühe, meine Rührung unter Kontrolle zu halten. Am Nachmittag haben wir dann noch 5 Frauen und einzelne Mädchen besucht. Wir fuhren zu ihnen nach Hause und zu ihren Aktivitäten.



27.8.2004 Fahrt von Kigali nach Butare mit Zwischenstationen

Besuch in Kigali beim Roten Kreuz

Schon um 7.00 morgens war Sr. Raphaela der Benebikira da, um mich abzuholen. An diesem Tag besuchten wir zuerst Hilaria auf ihrer Arbeitsstelle beim Roten Kreuz in Kigali.



Fast ein ganzer Hügel mit ca. 10 bis 15 großen Gebäuden, eingezäunt und am Eingang bewacht, ist das Gelände des Roten Kreuzes. Es machte einen sehr sauberen, aufgeräumten Eindruck - aber ohne Menschen.



Hilaria zeigte mir ihren Wirkungsbereich: einige Klassenräume für Alphabetisierung, einige Klassenräume mit Nähmaschinen, ein oder zwei Häuser als Lagerräume für angefertigte Waren z.B. Schuluniformen, umhäkelte Deckchen, Röcke und Hosen zum Verkauf. Eugenie ist für die Näherei verantwortlich, Viviane (Witwe),

Alfonsine (Witwe) und Anuntiata sind zuständig für die Schlafzimmer mit Etagenbetten und für die Küche. In der Küche arbeiten außerdem noch Clementine (Waise) und ein junges Mädchen namens Rose.



Aber in den zwei Schlafsälen war nur ein Bett belegt. Auf meine Nachfrage hin erhielt ich die Antwort, die Schülerinnen kämen von außerhalb, gegen 9.00 Uhr. Ich

war schon sehr früh, gegen 8.30 Uhr da. Vielleicht war deshalb alles so ausgestorben.

Personen, die eine Unterkunft für die Nacht suchen, müssen 1.500 Rwf zahlen, das sind ca. 2,- €

Die einzige Benutzerin des Schlafsaales war Genet, eine Äthiopierin. Die Familie, Vater Äthiopier, Mutter Eritreerin und zwei Brüder lebten in Äthiopien. Als der Vater starb, wurde die Mutter ausgewiesen nach Eritrea. Bald darauf wurden die beiden Brüder von der Polizei abgeholt und kamen unter dem Verdacht der Spionage ins Gefängnis. Genet suchte ihre Brüder und wurde dann selber festgenommen. Im Gefängnis wurde sie geschlagen und abgeschoben

nach Addis Abeba. Auch in Addis Abeba war sie 4 Monate im Gefängnis und wurde viel geschlagen. Sie bekam keinen Pass. Als sie frei kam, wurde sie an der Grenze nach Kenya abgesetzt. In Kenya wurde sie erneut aufgegriffen und kam in Langata ins Gefängnis, dort war sie zwei Monate, dann wurde sie nach Rwanda abgeschoben.

In Kigali wurde sie eines Abends von drei jungen Männern überfallen und zusammengeschlagen. Sie hat dabei zwei Zähne verloren. Ohnmächtig haben sie die junge Frau an der Straße liegen lassen. Eine Passantin hat sich um sie gekümmert, bis sie wieder zu sich kam und hat sie zum Roten Kreuz gebracht.

Sie war völlig verzweifelt und sagte: „Wenn ich schlafen gehe, bete ich zu Gott, nicht mehr aufzuwachen.“ Ich habe ihr einen Geldschein in die Hand gedrückt, aber wie kann ich ihr helfen? Ich weiß es nicht.



Hilaria
mit gefertigten Handarbeiten



Hilaria
mit Genet, Äthiopierin

Hilaria erzählte mir, dass sie die Räume beim Roten Kreuz mieten und monatlich 330.000 Rwf zahlen müsste, das sind 428 €. Auch die Gehälter der Mitarbeiterinnen 30.000 Rwf pro Mitarbeiterin, das sind 42 € pro Monat, wären zu erbringen. Sie sagte mir, dass sie das Geld mit den Näharbeiten erwirtschaften müssen. Das scheint mir unwirklich. Ich habe allerdings keine Zeit, weitere Fragen zu stellen. Hilaria drückt mir noch ein Projekt in die Hand. Sie würde gerne eine Kantine einrichten und Essen verkaufen. Insgesamt würden 25.000 € Projektkosten anfallen. Ich nehme das Projekt mit, mache ihr aber keine Hoffnung, dass ich es finanzieren kann.



Hilaria mit Mitarbeiterinnen

Besuch in Kabgayi –Werkstätte und Schule / Leitung Sr. Raphaela

Vom Roten Kreuz fahren wir weiter nach **Kabgayi**, wo die Benebikira die Schule und Werke der Weißen Schwestern übernommen haben. Die Benebikira sind eine Gründung der Weißen Schwestern. Zwar wird als offizieller Gründer Mgrs. Hirth (Bischof und Weißer Vater) genannt, aber die Weißen Schwestern haben mit den Schwestern gelebt und ihre



Ausbildung garantiert. Wie gut und in die Zukunft weisend die Idee von Kardinal Lavignerie, dem Gründer der Weißen Väter und Weißen Schwestern war, als er uns praktisch verbot Afrikanerinnen in unsere Gemeinschaft

aufzunehmen und uns anwies, einheimische Gemeinschaften zu gründen, habe ich bei dieser Reise nach Rwanda gesehen. Seine Begründung war klug: „Wenn Ihr selber Schwestern aufnehmt, sucht ihr euch die besten heraus und einheimische Gemeinschaften können nicht entstehen. Wenn es lebensfähige einheimische Gemeinschaften gibt, können sie später Eure Werke übernehmen.“



Genau dieses Wunder konnte ich bei meiner Reise nach Kabgayi, Save, Butare und Nyanza erleben. Alle Werke, die von den Weißen Schwestern aufgebaut und gut geführt waren, sind heute in den Händen einheimischer Schwestern und sie sind in guten Händen. Wir können diese Werke vorzeigen und uns ganz beruhigt daraus zurückziehen und mit unseren Kräften, die uns geblieben sind, neuen

heutigen Aufgaben widmen, wie es z.B. unsere Schwestern in Kigali tun. Sie sind engagiert in der Gefangenen-Betreuung, In Kabgayi zeigte mir Sr. Raphaela ihre Werkstätte, die genähten Uniformen, Kleider und Hosen. Alles sehr professionell genäht. Sr. Raphaela ist außerdem eine gute Geschäftsfrau. Sie stellt einen sehr feinen Ananaswein her. Vom Verkauf finanziert sie ihre Mitarbeiterinnen und das notwendige Material. Sie ist autark.

In Save haben wir dann Clementine gesehen. Sie ist eines der Kinder, das zur Erholung in Deutschland im Haus der Franziskanerinnen war. Sie ist groß und schlank und eine gute Schülerin, aber sie wirkt unheimlich traurig. Sie lebt im Internat und Waisenhaus der Benebikira.



In Save treffe ich auch Sr. Veneranda, die Schwester, die ich im August 1994 schwer krank mit nach Brüssel nehmen konnte. Ihre Gesundheit erschien damals fast unmöglich, aber es ist gelungen. Nach zehn Jahren habe ich nun diese Schwester zum ersten Mal wieder gesehen. Sie hat sich sehr auf den Besuch gefreut, genauso wie ich. Sie geht mit Krücken, aber sie kann wieder gehen. Leider war mein Besuch nur sehr kurz.



In **Butare** besuchten wir das Provinzialat der Benebikira. Ich wurde richtig gefeiert und dachte mir, nun ernte ich etwas, was die Weißen Schwestern als Gemeinschaft gesät haben. Ich bin sicher nicht diejenige, die das am meisten verdient hat, aber da das Glück nicht immer gerecht ist, habe ich mich ungemein über all die schönen Begegnungen gefreut.



im Provinzialat der Benebikira



mit der Gemeinschaft der Benebikira

In Butare besuchte ich auch meine eigene Gemeinschaft. Es leben in einem kleinen Haus 4 Schwestern, 3 Rwandarinnen und eine Portugiesin. Leider waren außer der Oberin alle unterwegs.

Am Abend war ich im Generalat der Benebikira zum Abendessen und zur Übernachtung eingeladen.



Generalat Benebikira, Butare

28.8.2004 50 Jahre Schule in Nyanza - Schulfest

Um 7.00 Uhr hatten wir ein gemeinsames Frühstück bei den Benebikira und anschließend fuhren wir gemeinsam nach Nyanza zum Fest. Schon am Anfang der Straße zur Schule waren Ordner, um die Wagen einzuweisen. Wir erlebten einen sehr gepflegten Empfang, nachdem wir unser Auto eingeparkt hatten. Wir wurden bis zu den reservierten Sitzen in der ersten Reihe geleitet. Der Minister des Inneren, Bernard Makuza, war bereits da. Neben ihm ein Senator. Anwesend war auch die Staatssekretärin des Kultusministeriums, in Vertretung des Ministers.

Bischof Philipp mit dem Direktor des SNEC und einem weiteren Priester zogen feierlich zur Feier der Hl. Messe ein. Der Innenhof der Schule war festlich gestaltet. Gäste, Lehrer und SchülerInnen fanden Platz unter den 5 aufgestellten Zelten, zum Schutz vor der Sonne.



„meine“ Schule, gerichtet für die Hl. Messe
Im Festschmuck: Chor, Altar, Festtribüne



Einzug der Tänzerinnen, MessdienerInnen
und Priester

Die Messe war ein Erlebnis mit Tanz, hervorragendem Schulchor und anderen Chören, einem feierlich gestalteten Opfergang, Taufe und Firmung von Schülern und Schülerinnen.



Einzug der Tänzerinnen



Tänze während des Gottesdienstes



Gottesdienst



Taufe von Schülerinnen und Schülern



Taufe von Schülerinnen und Schülern



Firmung



Opfergang



Opfergang



Hl. Messe



Auszug

Nach der Messe wurden Reden gehalten, traditionelle Tänze, getrommelte Musik, Gedichte, Theater und eine Modenschau geboten. Jede einzelne Darbietung war erstklassig und sehr stimmig.

Als Ansagerin durch Programm führte Marie Mukantagara, eine elegante schöne Frau. „Meine frühere Schülerin“, sagte ich mir stolz.

Marie Mukantagara hat großes Leid erlebt: ihr Ehemann wurde vor ihren Augen erschossen, zwei Söhne erschlagen.



Sowohl in der Ansprache des Bischofs, als auch in der Rede der Direktorin, Sr. Catharina, wurden die Weißen Schwestern hervorgehoben. Sie haben die Schule gebaut und viele Jahre junge Mädchen ausgebildet. Einzelne Schwestern der ersten Stunde wurden genannt: Sr. Greta, Sr. Rosa, Sr. Zita und natürlich auch ich.



Die Direktorin nimmt Lob, Gratulation und Geschenke entgegen



Glückwunsch des Bischofs, er überreicht einen Pokal als Geschenk für die Schule

Der Bischof kam auf den Kardinal Lavignerie zu sprechen, der den Weißen Schwestern den Auftrag gab, einheimische Gemeinschaften zu gründen. Die Weißen Schwestern haben in Afrika über 20 einheimische Gemeinschaften gegründet.

Auch ich war eingeladen eine Ansprache zu halten. Ich habe meine Freude darüber geäußert, dass wir Weißen Schwestern uns getrost zurückziehen können, weil das gute Werk, das wir begonnen haben, die "Promotion der Frau" weitergeht. Ein Jubiläum von 50 Jahren ist wie das Einfahren einer Ernte.



meine Ansprache – leider verwackelt



mein Geschenk: ein Overhead-Projektor,

ein Volleyball für die Schülerinnen, ein Fußball für die Schüler

Es war ein Fest der Superlative. Die ganze Schule war renoviert und machte einen gepflegten und guten Eindruck.



Ein langes Gedicht wird
gekonnt vorgetragen



Ein kurzes Rollenspiel: Mann betrügt Frau –
wenn das so ist, soll sie sich ebenfalls frei fühlen.
Der Rat der Freundin



Dazwischen immer wieder Tanz und Gesang



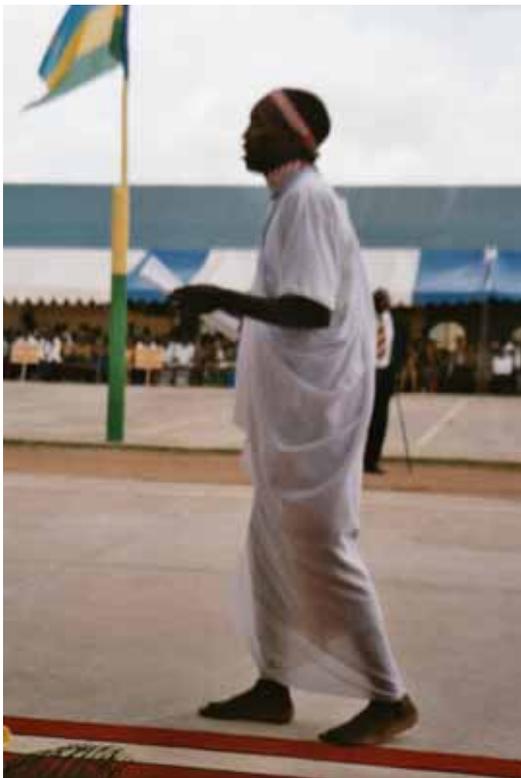
Traditionelle Tänze



Mode - gestern und heute



Höhepunkt der Modenschau:
ein Hochzeitspaar



Einige Gäste bekommen ebenfalls Geschenke, mit je eigenen Gedichten. Ich bin auch dabei.





zwischen den einzelnen Programmpunkten immer wieder Tänze



Zum Abschluss die Trommler und Kriegstänzer, die berühmten Intore

Während es früher 200 Schülerinnen gab, sind die Räume heute für 600 Schülerinnen und Schüler gerichtet. Neue Gebäude wurden eingefügt und angebaut. Wie in Kigali, Butare und Save wurde auch hier viel gebaut. Viele meiner früheren Schülerinnen sind als Gäste anwesend. Umarmungen und Fotos sind nach dem offiziellen Teil Ausdruck der Freude, sich wieder zu sehen. Und ich erfahre auch von viel Leid, der Genozid ist allgegenwärtig.



die drei anwesenden Direktorinnen
Veneranda, Sr. Cathrina, Sr. Lea

Nach dem formellen Teil die Begegnungen mit meinen Schülerinnen



vorne: Hilaria, Katharina, Marie Therese Mukamfizi, Marcelline,
hinter Marcelline Sr. Raphaela

Ich freue mich, Therese Mukamfizi zu sehen. Sie wusste, dass ich da bin und hat mir zwei wunderschöne Körbchen mitgebracht. Marcelina habe ich gleich wieder erkannt. Marie Mukantagara umarmt mich und erzählt mir kurz, dass ihr Mann vor ihren Augen erschossen und ihre beiden Söhne erschlagen wurden. Ich sehe Cathrine und Hilaria. Es begrüßten mich viele Personen, die mir ihre Namen nannten - einige erkannte ich wieder, andere nicht.



Bild mit Senatorin, die ebenfalls eine Schülerin in Nyanza war. „Wir haben eine gute Ausbildung bekommen“, sagen die ehemaligen Schülerinnen. Sie sind stolz auf ihre Schule.“

Die Schule hat den Namen, den die Weißen Schwestern ihr ganz zu Anfang zugeordnet hatten. Sie heißt jetzt Groupe scolaire MATER DEI. So steht im Innenhof eine kleine Hütte mit der Muttergottes und an der Frontseite der Schule mit dem Namen der Schule auch ihr Bild.

Ich war glücklich, dass ich ein solches Fest mitfeiern durfte und so viel Dank erntete, natürlich im Namen und für die Schwestern, die nicht anwesend sein konnten, die sich länger für diese Schule und die SchülerInnen eingesetzt haben als ich.



Ein Foto, dann noch ein schneller Rundgang durch die Schule



Hier wurde die Schule nach hinten erweitert (früher Bananenhain)



Schulhof – neu das Zelt der Muttergottes

Das Fest ist zu Ende und die Festzelte leeren sich. Sr. Catharina erzählt, dass sie und die Schülerinnen bis in den morgen die Zelte eingerichtet und geschmückt haben.



Ein Blick in die andere Richtung



Neben der Schule das Kloster – früher der Weißen Schwestern, heute der Benebikira.



mit Sr. Katharina



mit Sr. Raphaela



Die Klosterkapelle ist nicht verändert



Letzte Fotos: mit Sr. Anne Katrien



mit Abbe Guillaume

Glücklich sind wir am Abend nach Kigali zurückgefahren. Sr. Catharina hatte mir mein früheres Zimmer in Nyanza zum übernachten gerichtet und wollte gerne, dass ich die Nacht über bliebe, aber es wäre doch sehr aufwendig gewesen. So fuhr ich mit Sr. Anne Katrien zurück nach Kigali.

29.8.2004 Gespräche mit Sr. Anne Katrien über die Situation im Gefängnis und Vorstellung der Gemeinschaft in Kigali

Sonntag, mein letzter Tag in Rwanda. Ich war wieder bei unseren Schwestern in Kigali.

Sr. Anne Katrien ist die Oberin. Sie ist seit 42 Jahren in Rwanda. 35 Jahre hat sie in der Katechese gearbeitet, auch als Ausbilderin und Supervisorin. Nach dem Genozid 1994 hat sie die Aufgabe der Gefängnisseelsorge im Zentralgefängnis in Kigali übernommen. Viele Menschen sind inhaftiert und schon seit 8 oder 9 Jahren im Gefängnis. Ihnen wurde bis jetzt kein Prozess gemacht. Auch wurden die Anschuldigungen, weswegen sie ins Gefängnis kamen, nie geprüft. So ist der Eindruck sicher nicht falsch, dass viele ungerechtfertigt eingesperrt sind.

Seit Jahren sitzen ca. 7.000 Menschen ohne Verurteilung und ohne Prozess immer noch in Untersuchungshaft.

Sr. Anne Katrien sieht ihre Aufgabe darin, bei diesen Menschen in Not zu sein, unabhängig von ihrer Schuld ihnen zu helfen, aufrecht zu bleiben und den Lebensmut nicht zu verlieren. Sie hilft ihnen sich sinnvoll zu beschäftigen, trotz des Eingesperrtseins. Anfangs hatte sie nur die Erlaubnis mit den 832 Frauen zu arbeiten. Seit einiger Zeit hat sie auch die Erlaubnis mit den Männern zu sprechen, es sind insgesamt 6.400. Sie versucht mit den Männern Arbeitsprojekte zu entwickeln. Die Haftbedingungen sind sehr hart: starke Überbesetzung, sehr viele Gefangene werden in den Zellen zusammengepfercht. Sie haben wenig Nahrung, häufig gravierende Krankheiten, keine Bewegung und Beschäftigung. Zu allem Überfluss hat man im letzten Jahr noch ca. 1.100 Straßenselbstmörder und neue Straftäter dazu gesperrt.

Wenn Sr. Anne Katrien von ihrer Arbeit erzählt, ist das, was im Gefängnis geschieht, unglaublich und wunderbar. So sind die Männer bemüht, die Jugendlichen zu schützen und ihnen zu helfen, sinnvolle Beschäftigungen zu finden. Sie bieten ihnen z.B. Alphabetisierungskurse an. 600 Jugendliche nahmen diese Gelegenheit wahr und haben aktiv an diesen Kursen teilgenommen. Andere lernen Französisch und Englisch. Sogar kleine handwerkliche Fertigkeiten wurden zum Erlernen angeboten, z.B. Sandalen aus alten Autoreifen herzustellen. Die alten Reifen kann Sr. Anne Katrien mitbringen.

Einige engagierte Männer arbeiten auch Programme zur Erholung der Jugendlichen aus, z.B. Theater, Spiele und Chor. Sie haben sogar ein Informationssystem erfunden, um über Hygiene zu informieren oder auch eine Gruppe gegründet, die sich um die Kranken kümmert. Um die Jugendlichen zu motivieren, haben sie Gruppen nach dem Vorbild der Pfadfinder gegründet. Nun möchten sie gerne mit Halstuch und Hut die Zugehörigkeit zur Gruppe markieren.

Für ihr persönliches Engagement zitiert Sr. Anne Katrien Mt. 25,36: „Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht“.

Auch bei den Frauen geht es darum, sie zu stützen, damit sie den Lebensmut behalten. Ihren Willen zu leben drücken sie in den Tänzen aus. Es ist wichtig, ihnen zuzuhören, teilzunehmen an ihrem Leid und ihrer Ohnmacht.

Es macht sie ohnmächtig, dass ihr Fall nicht bearbeitet wird, dass nicht abzusehen ist, wann sie wieder frei kommen.

Dank der Anwesenheit von Sr. Bernardett, ebenfalls in Haft, treffen sie sich immer wieder zum Gebet. Aus alten Decken haben sie ein Zelt gefertigt, unter dem sie sich regelmäßig zum Gebet versammeln. Auch die islamischen Frauen haben ihren Ort des Gebetes ausgelegt mit Teppichen, wo sie mit gleicher Inbrunst beten.

Mit Hilfe von Caritas Italien und den Weißen Vätern konnte eine bescheidene Bibliothek eingerichtet werden. Bei den Frauen gibt es sehr viele Kurse für Kinyarwanda, Kiswahili, Französisch, Englisch und Alphabetisierung. Inzwischen wird sogar ein Diplom erteilt, wenn sie drei Jahre erfolgreich am Kurs teilgenommen haben.

„Für uns, die wir draußen sind, bleibt viel zu tun“, sagt Sr. Anne Katrien. Wir besorgen Medizin, die notwendig ist, weil sie im Gefängnis nicht gegeben wird. Es gilt Milch zu besorgen für die Kinder und Kranken, Stoff für Binden, Wolle zum Handarbeiten, Säcke zum auswaschen, um von den Fäden Körbchen herzustellen. Und so weiter.

Sr. Leonie, Deutsche, ist in der Pastoral tätig. Sie ist der gute Geist im Haus. Sie zeigt sich nie überfordert, wenn unangemeldeter Besuch kommt, behält Ruhe und ist immer freundlich - gleich welche Anforderungen an sie gestellt werden. Sie ist eine versierte Autofahrerin und hat mich überall hingefahren.

Sr. Odile, Französin, ist zur Aushilfe da. Sie vertritt eine Rwandarin, die zurzeit im Urlaub ist.

Gespräche mit den Leiterinnen (Gracia und Sr. Anne Katrien) des Witwen- und Waisenprojektes, Auswertung der jetzigen Situation und Planung der Weiterführung des Projektes

Nach der Sonntagsmesse in der Pfarrei St. Famille in Kigali ging ich mit der Sozialarbeiterin Gracia zu den Schwestern, um die Zukunft der beiden Projekte Witwen und Waisen zu besprechen. Wir machten eine Auswertung der jetzigen Situation und eine Planung für die Weiterführung.

Sr. Anne Katrien, Gracia und ich sind der Meinung, dass das Witwen und Waisenprojekt den Frauen, die bisher davon profitiert haben, geholfen hat ihre Familien zu ernähren. Diese Frauen und die Kinder leben in großer Armut, aber sie haben dank dieser Hilfe überlebt. Gracia hat den Wunsch, weitere Witwen in das Projekt aufzunehmen und ihnen einen Zuschuss von 70.000 Rwf (100 €) pro

Frau zu geben. Damit soll ihnen die Möglichkeit geschaffen werden, mit einem kleinen Handel zu beginnen. Wir haben überlegt 30 neue Frauen hier aufzunehmen. Sie werden von Gracia vorbereitet. Sie treffen sich einmal im Monat mit anderen Händlerinnen und können sich austauschen und gegenseitig unterstützen, wenn es schlecht geht oder auch im Krankheitsfall. Dies hatte sich für die erste Gruppe von 148 Witwen und der jetzigen Gruppe von 72 Frauen sehr bewährt.

Frauen, die sehr erfolgreich waren, und Hilfe brauchen, um ihr Warenangebot zu vergrößern, sollten ein Darlehen bekommen, das sie wieder zurückzahlen müssen.

Sr. Anne Katrien fand das eher problematisch, weil die Frauen so geringe Gewinne machen. Wir wollen es trotzdem mit 10 Frauen versuchen.

Nach dem Genozid machen die Frauen 54% der Bevölkerung aus, bei den 25-30-jährigen sind es sogar 60%.

34% aller Haushalte werden von Witwen und Waisen geführt. Unser Projekt leistet nicht nur Hilfe für die Frauen und ihre Familien, sondern stärkt die Position der Frauen und leistet auch einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft.

Kindern den Schulbesuch und einen Abschluss in der Sekundarstufe zu ermöglichen, d.h. Abitur zu machen, bedeutet ihnen eine Chance zu geben einmal einen Beruf zu erlernen und den Lebensunterhalt selbst verdienen zu können. Es ist für Waisen oft die einzige Chance für die Zukunft.

Die Analphabetenrate liegt bei 51,4 %. Knapp 15% erhalten die Möglichkeit eine Sekundarschule zu besuchen. In unserem Waisenprojekt sind 130 Schülerinnen. Diese Zahl wollen wir beibehalten und nur die ersetzen, die den Abschluss gemacht haben und die Schule verlassen. Wir dürfen nicht mehr aufnehmen, als wir dann auch finanzieren können.

Herzlichen Dank der Pfarrei St. Maria in Murrhardt, dass sie diese beiden Projekte ermöglicht hat und herzlichen Dank auch dem Päpstlichen Werk der Kindheit, dass die Finanzlücken immer ausgeglichen hat.

Gespräche mit ehemaligen Schülerinnen und Hausbesuche

Anschließend kamen die Besucherinnen, meine früheren Schülerinnen, von überall aus dem Land, weil sie gehört hatten, dass ich da war: Domitilla, Marie Mukantagara, Stella Matutina, Eugenie. Catharina und Hilaria kamen um mich abzuholen und um mir ihre Häuser in Kigali zu zeigen. So war ich gut ausgebucht.

Gespräch mit Abbé Guillaume über pastorale Fragen

Um 19.00 Uhr war ich zu Hause, da mich Abbé Guillaume zum Abendessen in ein typisches Rwanda-Hotel mit Rwanda-Essen eingeladen hatte. Es war sehr schön und hat gut geschmeckt. Gegen 11.00 Uhr war ich wieder zurück. Wir haben uns über die pastoralen Aufgaben von Missionarinnen in Rwanda heute ausgetauscht. Wir haben auch überlegt, wie über Vernetzung pastorale Erfahrungen auch mit Deutschland ausgetauscht werden können.

30.8.2004 Rückkehr nach Deutschland über Nairobi und Amsterdam

Um 4.00 Uhr klingelte der Wecker, denn um 5.00 Uhr musste ich bereits zum Abflug am Flughafen in Kigali sein.

Der Flug ging von Kigali über Nairobi über Amsterdam nach Frankfurt/Main. Wegen der Verspätung der verschiedenen Flüge bekam ich in Frankfurt nur noch den letzten Zug nach Boppard, wo Pater Köster mich um 0.30 Uhr abholte. Die Koffer waren nicht mit dem gleichen Flug gekommen. Sie sollten am nächsten Tag nachgebracht werden. Das Problem löste sich dann zwei Tage später. Sie kamen wohlbehalten in Hirzenach an.